

Molière: George Dandin

oder Der betrogene Ehemann

Deutsch von Ludwig Wolde

GEORGE DANDIN
oder
DER BETROGENE EHEMANN
Komödie in drei Aufzügen

Deutsch
von Ludwig Wolde

PERSONEN

GEORGE DANDIN,

EIN REICHER BAUER, ANGELIKAS MANN

ANGELIKA, SEINE FRAU,

TOCHTER DES HERRN VON SOTENVILLE

HERR VON SOTENVILLE,

LANDEDELMANN, ANGELIKAS VATER

FRAU VON SOTENVILLE

CLITANDER, ANGELIKAS FREUND

CLAUDINE, ANGELIKAS ZOFE

LUBIN, EIN BAUER IM DIENST CLITANDERS

COLIN, GEORGE DANDINS DIENER

DAS STÜCK SPIELT VOR DEM HAUSE

GEORGE DANDINS

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Dandin

DANDIN: Wer ein adeliges Fräulein geheiratet hat, ist in eine recht mißliche Lage geraten. Wie abschreckend muß das Beispiel meiner Ehe für alle Bauern sein, die sich über ihren Stand erheben und sich mit dem Hause eines Edelmannes verbinden wollen! Gegen den Adel ist an sich nichts einzuwenden, er ist sogar fraglos aller Ehren wert; aber es hängt so viel Unerfreuliches mit ihm zusammen, daß wir ihn uns ganz vom Leibe halten sollten. Ich habe in dieser Hinsicht meine Erfahrungen gemacht – trübe Erfahrungen. Ich weiß, was Edelleute anstellen, wenn sie die Absicht haben, unsereins in ihre Familie aufzunehmen. Persönlich sind wir ihnen ganz gleichgültig, sie haben es einzig und allein auf unser Geld abgesehen. Trotz all meinem Reichtum wäre ich klüger gewesen, wenn ich in eine gute und ehrliche Bauernsippe hineingeheiratet hätte, klüger jedenfalls, als eine Frau zu nehmen, die auf mich herabsieht. Dauernd wurmt sie's, daß sie meinen Namen tragen muß; dabei habe ich ihrer Meinung nach für die Ehre, ihr Mann zu heißen, noch lange nicht genug bezahlt. Armer George Dandin, du hast die größte Dummheit deines Lebens begangen. Dein Haus ist dir ganz verleidet; wann du es auch betrittst, es gibt jedesmal Ärger.

ZWEITER AUFTRITT

Dandin, Lubin

DANDIN: *sieht Lubin aus dem Hause kommen, für sich* Was zum Teufel hat der Kerl bei mir zu suchen?

LUBIN: Da steht einer und sieht mich an.

DANDIN: Er kennt mich nicht.

LUBIN: Er hat etwas gemerkt.

DANDIN: Donnerwetter, dem fällt das Grüßen schwer.

LUBIN: Wenn er nur nicht sagt, daß er mich hier hat herauskommen sehen!

DANDIN: Guten Morgen!

LUBIN: Ergebenster Diener!

DANDIN: Ihr seid wohl nicht von hier?

LUBIN: Nein, ich bin nur gekommen, um mir morgen das Fest anzusehen.

DANDIN: Erzählt mir doch mal: Kommt Ihr aus dem Haus da?

LUBIN: Pst!

DANDIN: Was?

LUBIN: Still!

DANDIN: Was heißt das?

LUBIN: Pst, sage ich. Ihr dürft nicht sagen, daß Ihr mich da habt herauskommen sehen.

DANDIN: Warum nicht?

LUBIN: Weil...

DANDIN: Nun?

LUBIN: Seid leise; ich habe Angst, daß uns jemand hört.

DANDIN: Uns hört niemand.

LUBIN: Ich habe nämlich eben mit der Dame vom Hause gesprochen, im Auftrage eines gewissen Herrn, der ihr schöne Augen macht, und das darf niemand wissen. Ihr versteht doch?

DANDIN: Ja.

LUBIN: Das ist der Grund. Man hat mir befohlen, acht zu geben, daß mich niemand sieht. Deshalb bitte ich Euch: sagt nicht, daß Ihr mich gesehen habt!

DANDIN: Ich werde mich hüten.

LUBIN: Ich möchte die Sache gern recht schön heimlich machen, so wie mans mir aufgetragen hat.

DANDIN: Ich verstehe.

LUBIN: Der Ehemann, sagen sie, ist ein eifersüchtiger Kerl, der nicht will, daß einer mit seiner Frau anbändelt. Wenns ihm zu Ohren käme, sagen sie, würde er sich wie der Teufel gebärden. Ihr versteht doch?

DANDIN: Und ob.

LUBIN: Deshalb darf er von dem hier gar nichts erfahren.

DANDIN: Natürlich nicht.

LUBIN: Man will ihn sachte, sachte betrügen. Ihr versteht doch?

DANDIN: Das will ich meinen.

LUBIN: Wenn Ihr erzähltet, daß Ihr mich habt aus dem Hause kommen sehen, würdet Ihr alles verderben. Ihr versteht doch?

DANDIN: Allerdings. Aber wie heißt denn der Mann, der Euch da hineingeschickt hat?

LUBIN: Es ist der Herr unserer Gegend, der Herr Vicomte von Dings... Himmel und Hölle! Vergesse immer, wie zum Teufel sie den kauderwelschen Namen aussprechen. Herr Cli... Clitander.

DANDIN: Ist es der vornehme junge Herr, der hier wohnt...

LUBIN: Ja, bei den Bäumen da.

DANDIN: *für sich* Also deshalb hat dieser polierte Weiberfuchs sich neben mir einquartiert. Ich witterte schon so was, und seine Nachbarschaft war mir gleich verdächtig.

LUBIN: Heilige Madonna! Das ist der beste Edelmann, den Ihr je gesehen habt. Er hat mir drei Goldstücke gegeben, nur weil ich der Dame bestellen sollte, daß er in sie verliebt ist. Sein größter Wunsch, sagt er, wird erfüllt, wenn er die Ehre haben darf, mit ihr zu sprechen. Sagt doch selbst: Ist das eine so große Anstrengung, daß er mich so gut dafür zu bezahlen braucht? Und was ist, wenn ichs dagegenhalte, ein Arbeitstag, an dem ich nur zehn Groschen verdiene?

DANDIN: Habt Ihr Euern Auftrag denn ausgerichtet?

LUBIN: Ja. Ich habe im Hause eine gewisse Claudine getroffen, die hat auf den ersten Blick begriffen, was ich wollte, und hat mich gleich mit ihrer Herrin reden lassen.

DANDIN: *für sich* Dieses Luder von Zofe!

LUBIN: Bei allen Heiligen! Diese Claudine ist ein Mädchen zum Anbeißen. Ich habe sie ganz ins Herz geschlossen; und sie braucht nur Ja zu sagen, dann werden wir ein Paar.

DANDIN: Und was hat die Dame dem Herrn Courschneider geantwortet?

LUBIN: Sie hat gesagt, ich soll ihm sagen... Wartet, ich will sehen, ob ich alles richtig behalten habe. Ja, so wars: Sie ist ihm für seine Zuneigung außerordentlich verbunden; aber wegen ihres Mannes, der ein verrückter Kerl ist, darf er sich ja nichts merken lassen, und sie müssen etwas erfinden, damit sie sich unter vier Augen sprechen können.

DANDIN: *für sich* So ein verfluchtes Frauenzimmer!

LUBIN: Heiliges Donnerwetter! Das wird ein Spaß! Denn zum Glück kennt der Ehemann unsere Kniffe nicht, und wir machen ihm und seiner Eifersucht eine lange Nase. Meint Ihr nicht auch?

DANDIN: Natürlich, natürlich.

LUBIN: Lebt wohl! Und vor allem Mund gehalten! Schweigt ja still, damit der Mann nichts erfährt!

DANDIN: Ja, ja.

LUBIN: Ich tue jedenfalls, als wüßte ich von nichts. Ich bin nämlich ein ganz Schlauer, und man soll nicht glauben, daß ich was verpatze. *Lubin ab*

DRITTER AUFTRITT

Dandin

DANDIN: Da hast du's, George Dandin; da siehst du nun, wie deine Frau mit dir umgeht! Das kommt davon, wenn man sichs in den Kopf setzt, ein Mädchen aus adeligem Hause zu heiraten. Von allen Seiten setzt man dir zu; und du kannst dich nicht einmal rühren, weil Standesrücksichten dir die Hände binden. Bei gleichen Verhältnissen hat ein Mann von Ehre wenigstens die Möglichkeit, sich zu rächen. Wäre deine Frau eine Bäuerin, könntest du dir jetzt mit einer saftigen Tracht Prügel dein Recht verschaffen. Aber du hast ja durchaus in den Adel hineinriechen wollen; es langweilte dich, Herr im eigenen Hause zu sein. O, ich könnte vor Wut vergehen und mich links und rechts ohrfeigen. Nicht zu glauben! In aller Ruhe die Liebeserklärungen eines losen Vogels anzuhören und ihm sogar ein Stelldichein zu versprechen! Aber wartet nur! Diese Gelegenheit lasse ich nicht ungenutzt vorübergehen. Auf der Stelle muß ich zum Vater und zur Mutter gehen und mich beklagen. Sie sollen endlich begreifen, daß ich Grund habe, wenn ich von dem vielen Ärger und Verdruß rede, die ihre Tochter mir bereitet. Aber da kommen sie ja beide wie gerufen.

VIERTER AUFTRITT

Herr und Frau von Sotenville, Dandin

HERR VON SOTENVILLE: Was haben Sie, werter Schwiegersohn? Sie sehen ganz betreten aus.

DANDIN: Ich habe auch allen Grund. Nämlich...

FRAU VON SOTENVILLE: Wie wenig Lebensart Sie besitzen, mein Herr Eidam! Sie finden keinen Gruß, wenn Sie jemandem begegnen.

DANDIN: Das kommt, weil ich andere Dinge im Kopf habe, verehrte Frau Schwiegermutter.

FRAU VON SOTENVILLE: Eine neue Entgleisung! Wissen Sie denn so wenig, was sich gehört? Ists gar nicht möglich, Ihnen beizubringen, wie man sich unter Leuten von Stande bewegt?

DANDIN: Ich verstehe nichts.

FRAU VON SOTENVILLE: Können Sie im Gespräch mit mir nie das intime Wort »Schwiegermutter« ablegen und sich angewöhnen, mich »Baronin« zu nennen?

DANDIN: Tod und Teufel! Wenn Sie mit mir als mit Ihrem Schwiegersohn reden, darf ich mit Ihnen doch wohl als mit meiner Schwiegermutter sprechen.

FRAU VON SOTENVILLE: O nein! Es gibt nämlich Unterschiede. Lernen Sie bitte, daß es Ihnen nicht zusteht, sich einer Dame meines Standes gegenüber dieser Anrede zu bedienen. Sie sind zwar unser Schwiegersohn, aber wir sind durch einen erheblichen Abstand getrennt, der eingehalten werden muß.

HERR VON SOTENVILLE: Genug, meine Liebe, lassen wir das!

FRAU VON SOTENVILLE: Es gehört zu Ihren Eigenarten, lieber Herr von Sotenville, eine zu weit gehende Nachsicht zu üben; und Sie verstehen gar nicht, sich den Respekt zu verschaffen, der Ihnen gebührt.

HERR VON SOTENVILLE: Da muß ich doch sehr bitten. In diesem Punkte braucht man mich nicht zu belehren. Ich habe in meinem Leben wohl durch zwanzig tapfere Taten bewiesen, daß ich nicht der Mann bin, der sich jemals auch nur eines Bruchteils seiner Ansprüche begibt. Diesmal genügts wirklich, daß wir ihm eine kleine Lektion erteilt haben. Und nun sagen Sie uns einmal, was Sie betrübt, werter Schwiegersohn!

DANDIN: Da Umschweife nicht am Platze sind, so erkläre ich hiermit, Herr von Sotenville, daß ich Veranlassung habe...

HERR VON SOTENVILLE: Nicht so geschwind, werter Schwiegersohn! Merken Sie sich, daß es respektlos ist, Menschen mit ihrem bloßen Namen anzureden. Wenn man mit jemandem spricht, der über einem steht, so heißt es: »Verehrter Herr« und weiter nichts.

DANDIN: Also verehrter Herr und weiter nichts und nicht mehr Herr von Sotenville, ich habe Ihnen mitzuteilen, daß meine Frau...

HERR VON SOTENVILLE: Halt, halt! Lassen Sie sich ferner belehren, daß Sie nicht »meine Frau« sagen dürfen, wenn Sie von unserer Tochter sprechen!

DANDIN: Ich werde wahnsinnig. Was? Meine Frau wäre nicht meine Frau?

FRAU VON SOTENVILLE: Natürlich ist sie Ihre Frau, mein Herr Eidam, aber Sie haben nicht das Recht, sie so zu nennen. Das wäre Ihnen nur dann erlaubt gewesen, wenn Sie Ihresgleichen geheiratet hätten.

DANDIN: *für sich* Armer George Dandin, was hast du dir eingebrockt? *Laut* Bitte, bitte, vergessen Sie für einen Augenblick die Gesetze Ihres Standes und gestatten Sie mir jetzt, so zu reden, wie mir der Schnabel gewachsen ist! *Für sich* Furchtbar, wie sie einen mit ihren Geschichten zum Narren halten! *Zu Herrn von Sotenville* Ich teile Ihnen also mit, daß ich mit meiner Heirat unzufrieden bin.

HERR VON SOTENVILLE: Und der Grund, werter Schwiegersohn?

FRAU VON SOTENVILLE: So reden Sie von einer Verbindung, die Ihnen die größten Vorteile gebracht hat?

DANDIN: Welche Vorteile, Baronin, da es denn »Baronin« heißen soll? Für Sie wars kein schlechtes Geschäft, denn vor meinem Einspringen war – mit gütigem Verlaub – Ihr Vermögen mehr oder weniger am Ende, und mein Geld hat ziemlich große Löcher stopfen müssen. Aber was habe ich profitiert, wenn ich fragen darf? Nichts als eine Verlängerung meines Namens, daß ich nämlich nicht mehr George Dandin heiße, sondern, dank Ihrer Bemühungen, Herr de la Dandinière.

HERR VON SOTENVILLE: Vergessen Sie denn ganz den Vorzug

Ihrer Verbindung mit dem Hause derer von Sotenville, werter Schwiegersohn?

FRAU VON SOTENVILLE: Und mit dem de la Prudoterie, dem zu entstammen ich die Ehre habe? Ein Haus, in dem auch die weibliche Nachkommenschaft den Adel vererbt, so daß auf Grund dieses schönen Vorrechts Ihre Kinder Edelleute werden?

DANDIN: Schön und gut. Meine Kinder werden Edelleute, aber mir setzt man Hörner auf, wenn nicht Ordnung geschafft wird.

HERR VON SOTENVILLE: Was soll das heißen, werter Schwiegersohn?

DANDIN: Das soll heißen, daß Ihre Tochter nicht lebt, wie eine Frau leben soll, und daß sie Dinge tut, die wider die Ehre sind.

FRAU VON SOTENVILLE: Nicht so hastig! Überlegen Sie, bevor Sie sprechen! Mein Kind gehört zu einem so tugendhaften Geschlecht, daß es gar nicht imstande ist, eine unehrenhafte Handlung zu begehen. Im Laufe von dreihundert Jahren ist keine Frau aus dem Hause derer de la Prudoterie Ursache eines Skandals gewesen.

HERR VON SOTENVILLE: Bei meinem Degen! Das Haus derer von Sotenville kennt keine leichtfertige Person; und wenn Tapferkeit ein Erbteil der männlichen Glieder unseres Geschlechts ist, so ist Keuschheit ein Erbteil der weiblichen.

FRAU VON SOTENVILLE: Wir haben eine Jacqueline de la Prudoterie, die hätte Maitresse eines Herzogs und Pairs, des Gouverneurs unserer Provinz, werden können; aber sie war durch nichts dahin zu bringen.

HERR VON SOTENVILLE: Ja, und es gab eine Mathurine de Sotenville, die schlug einem Favoriten des Königs zwanzigtausend Taler aus, obschon er nur um die Gunst einer einzigen Unterredung bat.

DANDIN: Nun, so viel Zurückhaltung legt Ihre Tochter sich nicht auf. Sie ist in der Zeit unseres Zusammenseins sogar sehr zugänglich geworden.

HERR VON SOTENVILLE: Erklären Sie sich deutlicher, werter Schwiegersohn! Wir sind durchaus nicht gesonnen, unser Kind zu unterstützen, wenn es sich schlecht beträgt; seine Mutter und ich werden sogar die ersten sein, die Ihnen zu Ihrem Recht verhelfen.

FRAU VON SOTENVILLE: Wenn es sich um die Ehre handelt, verstehen wir keinen Spaß; deshalb haben wir unsere Tochter auch mit äußerster Strenge erzogen.

DANDIN: Dem kann ich nur erwidern, daß sich hier ein gewisser Geck herumtreibt – Sie müssen ihn schon gesehen haben –, der macht ihr vor meinen Augen den Hof, und sie hat sich seine Liebesbeteuerungen auch ganz ruhig angehört.

FRAU VON SOTENVILLE: O mein Gott! Mit diesen meinen Händen würde ich sie erwürgen, wenn sie der edlen Art ihrer Mutter untreu geworden sein sollte.

HERR VON SOTENVILLE: Bei meinem Degen! Ich würde ihr mein Schwert durch den Leib rennen, ihr und ihrem Galan, wenn sie gegen die Ehre gefrevelt hätte.

DANDIN: Ich habe Ihnen erzählt, was sich abspielt, und ich beklage mich deswegen bei Ihnen und verlange Genugtuung.

HERR VON SOTENVILLE: Beunruhigen Sie sich nicht! Genugtuung bekommen Sie von allen beiden. Ich bin ein Mann, der scharf zupackt, wer mein Gegner auch sein mag. Aber sind Sie Ihrer Sache wirklich ganz sicher?

DANDIN: Vollkommen.

HERR VON SOTENVILLE: Ich ersuche jedenfalls, sich in acht zu nehmen. Für Männer von Adel sind dies Angelegenheiten delikater Natur, und ich wünsche keine Blamage.

DANDIN: Was ich gesagt habe, beruht auf reiner Wahrheit.

HERR VON SOTENVILLE: Gehen Sie, meine Liebe, und sprechen Sie mit Ihrer Tochter! Ich und mein Schwiegersohn werden inzwischen den Mann zur Rede stellen.

FRAU VON SOTENVILLE: Sollte sie sich wirklich so weit vergessen haben, mein Engel, wo ich ihr doch – Sie wissen es ja – immer ein Vorbild an Sittsamkeit gewesen bin?

Frau von Sotenville ab

HERR VON SOTENVILLE: Ich werde den Fall aufklären. Folgen Sie mir, werter Schwiegersohn, und machen Sie sich keine Sorgen! Sie werden sehen, aus welchem Holz wir geschnitzt sind, sobald jemand eine uns irgendwie nahestehende Person kränkt.

DANDIN: Da sehe ich ihn eben kommen.

FÜNFTER AUFTRITT

Herr von Sotenville, Clitander, Dandin

HERR VON SOTENVILLE: Darf ich fragen, ob ich Ihnen bekannt bin, verehrter Herr?

CLITANDER: Nicht, daß ich wüßte, verehrter Herr.

HERR VON SOTENVILLE: Ich heiße Baron von Sotenville.

CLITANDER: Ich bin aufs höchste erfreut.

HERR VON SOTENVILLE: Mein Name wird bei Hof genannt. Als junger Mann hatte ich das Glück, mich beim zweiten Aufgebot von Nancy besonders auszuzeichnen.

CLITANDER: Mein Kompliment.

HERR VON SOTENVILLE: Mein Vater, Jean-Gilles de Sotenville, hatte die Ehre, der berühmten Belagerung von Montauban persönlich beiwohnen zu dürfen.

CLITANDER: Ich bin voller Bewunderung.

HERR VON SOTENVILLE: Bertrand de Sotenville, einer meiner Altvordern, genoß zu seiner Zeit so viel Ansehen, daß er die Erlaubnis erhielt, zur Bestreitung der Kosten für eine Reise in die überseeischen Länder seine sämtlichen Liegenschaften zu veräußern.

CLITANDER: Ich zweifle nicht daran.

HERR VON SOTENVILLE: Mir ist berichtet worden, verehrter Herr, daß Sie mit Ihrer Liebe eine junge Dame belästigen, die meine Tochter ist. Ich bin hier, um mich für sie einzusetzen und nicht weniger für den Mann, den Sie vor sich sehen, und der den Vorzug hat, mein Schwiegersohn zu sein.

CLITANDER: Wer sollte? Ich?

HERR VON SOTENVILLE: Ja, und ich bin entzückt, daß ich Gelegenheit habe, mit Ihnen zu sprechen, denn von Ihnen werde ich ja rasch Aufklärung erhalten.

CLITANDER: Hier liegt eine freche Verleumdung vor. Wer hat das Märchen verbreitet, Verehrtester?

HERR VON SOTENVILLE: Jemand, der behauptet, genau unterrichtet zu sein.

CLITANDER: Dieser Jemand hat gelogen. Ich bin ein Edelmann. Glauben Sie wirklich, daß ich zu einem so nichtswürdigen Be-

tragen imstande bin? Ich sollte mit meiner Liebe einer schönen, jungen Dame zur Last fallen, die das Glück hat, Tochter des Herrn Baron von Sotenville zu sein? Aber nein. Dafür sind meine Ergebenheit und meine Verehrung für Sie viel zu groß. Nur ein Verrückter kann so etwas erzählt haben.

HERR VON SOTENVILLE: Nun, werter Schwiegersohn?

DANDIN: Was?

CLITANDER: Nur ein Lump, ein ehrloser Hund.

HERR VON SOTENVILLE: *zu Dandin* Erwidern Sie doch etwas!

DANDIN: Erwidern Sie doch selbst!

CLITANDER: Wüßte ich nur, wers gesagt haben könnte! In Ihrer Gegenwart würde ich ihn mit dem Degen durchstoßen.

HERR VON SOTENVILLE: *zu Dandin* So verteidigen Sie Ihre Sache doch!

DANDIN: Sie verteidigt sich selbst; es ist ja alles wahr.

CLITANDER: Wars etwa Ihr Schwiegersohn, Verehrtester, der...

HERR VON SOTENVILLE: Ja, er wars, der sich bei mir beklagt hat.

CLITANDER: Er kann das Glück, zu Ihnen zu gehören, jedenfalls nicht hoch genug schätzen. Denn sonst würde ich ihm beibringen, was es heißt, von einem Manne wie mir derartige Behauptungen aufzustellen.

SECHSTER AUFTRITT

Herr und Frau von Sotenville, Angelika, Clitander, Dandin, Claudine

FRAU VON SOTENVILLE: Eifersucht ist wirklich eine Krankheit. Ich bringe meine Tochter mit, damit der Fall im Beisein der ganzen Gesellschaft geklärt wird.

CLITANDER: *zu Angelika* Gnädige Frau – waren Sie's etwa, die Ihrem Gatten erzählt hat, ich sei in Sie verliebt?

ANGELIKA: Ich? Was konnte mich dazu veranlassen? Ist es denn wahr? Bei Gott, ich wünschte, Sie wären es. Seien Sie's doch mal zum Spaß! Ich bitte Sie sogar von ganzem Herzen darum. Dann würden Sie erfahren, mit wem Sie's zu tun haben. Wirklich, ich rate Ihnen dringend zu dem Versuch. Bedienen Sie sich – natürlich nur, um mich zu prüfen – aller Künste der Liebenden! Versuchen Sie – natürlich nur im Scherz –, mir Boten

zu schicken, mir heimlich kleine Billets-doux zu schreiben, die Stunden ausfindig zu machen, in denen mein Mann nicht zu Hause ist, oder die Zeit, in der ich ausgehe, und dann flüstern Sie mir Liebesworte zu! Sie brauchen nur zu kommen. Ich versichere Sie, Sie werden empfangen, wie sichs gebührt.

CLITANDER: Warum so viel Feuer, gnädige Frau? Sie brauchen mir solche Lehren nicht zu erteilen, brauchen sich auch nicht so aufzuregen. Wer sagt Ihnen denn, daß es mir je eingefallen ist, mich in Sie zu verlieben?

ANGELIKA: Ich weiß selbst nicht, was man mir da vorgeredet hat.

CLITANDER: Man mag reden, was man will. Sie selbst wissen am besten, ob ich bei unseren Begegnungen von Liebe gesprochen habe oder nicht.

ANGELIKA: Sie hätten es nur zu tun brauchen, die richtige Antwort wäre nicht ausgeblieben.

CLITANDER: Seien Sie versichert, daß Sie bei mir nichts zu befürchten haben! Ich bin nicht der Mann, der schönen Frauen Böses antut. Auch stehen Sie und Ihre verehrten Eltern in meiner Achtung so hoch, daß ich nie auf den Gedanken kommen würde, etwas Unerlaubtes zu wagen.

FRAU VON SOTENVILLE: *zu George Dandin* Da haben Sie's.

HERR VON SOTENVILLE: Was sagen Sie nun, werter Schwiegersohn? Jetzt müssen Sie doch zufrieden sein.

DANDIN: Ich sage, daß das alles Märchen sind und noch dazu sehr alberne. Ich weiß, was ich weiß. Da es denn heraus muß: Sie hat vorhin eine Botschaft von ihm angenommen.

ANGELIKA: Ich hätte eine Botschaft angenommen?

CLITANDER: Ich hätte eine Botschaft geschickt?

ANGELIKA: Claudine!

CLITANDER: Sag du, ob es wahr ist!

CLAUDINE: Bei allen Heiligen! Es ist eine haarsträubende Lüge.

DANDIN: Schweig! Bestie! Ich weiß Bescheid. Du bists, die den Boten vorhin hereingelassen hat.

CLAUDINE: Wer hätte... Ich?

DANDIN: Ja, du. Brauchst nicht zu tun, als könntest du nicht bis drei zählen.

CLAUDINE: Wie voller Bosheit doch heutzutage die Welt ist!

Mich so schamlos zu verdächtigen, mich, die ich die Harmlosigkeit in Person bin!

DANDIN: Schweig, verfluchtes Frauenzimmer, und spiel nicht die Unschuld! Ich habe dich längst durchschaut. Du bist eine ganz Ausgekochte.

CLAUDINE: Was meinen Sie zu alledem, gnädige Frau?

DANDIN: Schweig, sag ich, sonst könnte es passieren, daß du für alle andern die Suppe auslöffeln mußt. Du hast nämlich keinen Edelmann zum Vater.

ANGELIKA: Die schreckliche Verleumdung kränkt mich so, daß ich kein Wort der Erwiderung finde. Furchtbar, wenn man von seinem Mann beschuldigt wird und doch nichts tut, was man nicht tun darf. Wenn ich Tadel verdiene, dann gewiß nur, weil ich zu gut bin.

CLAUDINE: Genau so ist es.

ANGELIKA: Mein ganzes Unglück besteht darin, daß ich zu viel von ihm halte. Wäre ich doch so beschaffen, wie ers von mir behauptet! Dann würde ich mir die Komplimente eines andern Mannes gerne anhören, und mein Los wäre weniger bedauernswert, als es jetzt ist. Adieu! Ich ziehe mich zurück. So grobe Kränkungen kann ich nicht ertragen.

FRAU VON SOTENVILLE: *zu Dandin* Gehen Sie, Sie haben die wohlerzogene Frau, die Ihnen anvertraut worden ist, nicht verdient.

CLAUDINE: Hätte ich zu bestimmen, müßte sie alles genau so machen, wie ers ihr untergeschoben hat. Ja, gnädige Frau, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich mich nicht einen Augenblick besinnen. Und Sie, gnädiger Herr, müssen, schon um ihn zu strafen, meiner Dame den Hof machen. Hören Sie nur auf mich und seien Sie nicht zu schüchtern! Sie tun ein gutes Werk. Ich bin, nachdem er mich doch schon so niedrig eingeschätzt hat, mit meinen Diensten stets zu Ihrer Verfügung.

HERR VON SOTENVILLE: Es geschieht nicht ohne Ihr Verschulden, werter Schwiegersohn, daß man Ihnen derartige Äußerungen zumutet, denn Ihre Art und Weise bringt alle Welt gegen Sie auf.

FRAU VON SOTENVILLE: Auch ich bin empört. Lernen Sie, daß zum Umgang mit einem hochedlen Fräulein Anstand gehört,

und begehen Sie solche Torheiten in Zukunft niemals wieder!
Frau von Sotenville, Angelika und Claudine ab

DANDIN: *für sich* Ich habe recht, aber man setzt mich ins Unrecht. Wärs ein Wunder, wenn ich wahnsinnig würde?

CLITANDER: *zu Herrn von Sotenville* Sie haben gesehen, Verehrtester, daß ich fälschlich beschuldigt worden bin. Da Sie ein Mann sind, der weiß, was Ehre heißt, werden Sie begreifen, daß ich für die mir zugefügte Kränkung Genugtuung fordere.

HERR VON SOTENVILLE: Ihre Forderung ist gerecht und entspricht durchaus dem üblichen Hergang. Vorwärts, Schwiegersohn, geben Sie dem Herrn Satisfaktion!

DANDIN: Was? Satisfaktion?

HERR VON SOTENVILLE: Ja, denn so verlangt es das ordnungsmäßige Verfahren, wenn jemand zu Unrecht beschuldigt worden ist.

DANDIN: Das ist etwas – nein, nein, nein. Ich gebe die falsche Behauptung nicht zu. Ich weiß recht gut, was ich von dem Ganzen zu halten habe.

HERR VON SOTENVILLE: Es kommt nicht darauf an, was für Vorstellungen noch in Ihrem Kopf sind. Er hat geleugnet und damit das Seinige getan. Man hat sein Recht verwirkt, wenn der Gegner bestreitet.

DANDIN: Demnach könnte ich ihn mit meiner Frau im Bett finden, und, wenn er ableugnete, würde er trotzdem nicht bestraft.

HERR VON SOTENVILLE: Keine Haarspaltereien! Bitten Sie um Vergebung in der Form, die ich Ihnen vorschreibe!

DANDIN: Was? Ich soll mich bei ihm entschuldigen, nachdem...

HERR VON SOTENVILLE: Vorwärts! Ich sage es noch einmal. Es bleibt Ihnen keine Wahl. Sie brauchen auch nicht zu fürchten, daß Sie zu viel tun, da ich Sie anleite.

DANDIN: Nein, nein, ich kann nicht.

HERR VON SOTENVILLE: Bei meinem Degen! Bringen Sie mein Blut nicht in Wallung! Sonst stelle ich mich auf seine Seite und nehme gegen Sie Partei. Vorwärts, lassen Sie sich von mir führen!

DANDIN: Armer George Dandin!

HERR VON SOTENVILLE: Zunächst die Mütze in die Hand genommen, denn der Herr ist Edelmann, und Sie sind es nicht.

DANDIN: Ich werde wahnsinnig.

HERR VON SOTENVILLE: Und nun sprechen Sie nach: »Verehrter Herr«...

DANDIN: Verehrter Herr...

HERR VON SOTENVILLE: »Ich bitte um Vergebung«, ... *als er bemerkt, daß Dandin keine Anstalten macht, zu gehorchen* Nun?

DANDIN: Ich bitte um Vergebung.

HERR VON SOTENVILLE: »Daß ich Sie zu Unrecht verdächtigt habe.«

DANDIN: Daß ich Sie zu Unrecht verdächtigt habe.

HERR VON SOTENVILLE: »Es geschah nur, weil ich nicht die Ehre hatte, Sie zu kennen«;...

DANDIN: Es geschah nur, weil ich nicht die Ehre hatte, Sie zu kennen;

HERR VON SOTENVILLE: »Und ich bitte, mir glauben zu wollen«,...

DANDIN: Und ich bitte, mir glauben zu wollen,...

HERR VON SOTENVILLE: »Daß ich Ihr ganz ergebener Diener bin.«

DANDIN: Wie, ich soll der ergebene Diener eines Mannes sein, der mir Hörner aufsetzen will?

HERR VON SOTENVILLE: Ich darf wohl ersuchen...

CLITANDER: Lassen Sie's genug sein, Verehrtester!

HERR VON SOTENVILLE: Nein, ich wünsche, daß ers zu Ende bringt und daß sämtliche Vorschriften erfüllt werden.

DANDIN: Daß ich Ihr ganz ergebener Diener bin.

CLITANDER: Und ich bin von ganzem Herzen der Ihre, mein Herr. Das Vorgefallene soll für immer vergessen sein. *Zu Herrn von Sotenville* Bevor ich mich von Ihnen verabschiede, Teuerster, lassen Sie mich zum Ausdruck bringen, wie sehr ich bedaure, daß ich Ihnen diesen Verdruß habe bereiten müssen.

HERR VON SOTENVILLE: Ich küsse Ihnen die Hand. Sobald Sie Lust haben, veranstalte ich ein Hasentreiben, eigens zu Ihrem Vergnügen.

CLITANDER: Sie sind die Güte selbst. *Ab*

HERR VON SOTENVILLE: Sehen Sie, lieber Schwiegersohn! So gehört sichs. Bis zum letzten I-Punkt muß man bei der Form bleiben. Adieu. Sie sind Angehöriger einer Familie geworden,

bei der es Ihnen nie am nötigen Halt fehlen, und die niemals zulassen wird, daß man Ihnen auch nur ein Härchen krümmt. *Ab*

SIEBENTER AUFTRITT

Dandin

DANDIN: O, ich könnte ... aber du hast es ja selbst gewollt, du hast es ja selbst so gewollt, George Dandin; ja, du selbst hast es so gewollt. Es geschieht dir ganz recht; du liegst, wie du dich gebettet hast. Deine Schuld wird dir haargenau heimgezahlt. – Und doch! Sollte es mir wirklich nicht gelingen, Mittel und Wege zu finden, um dem Vater und der Mutter die Augen zu öffnen?

ZWEITER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Claudine, Lubin

CLAUDINE: Hab mirs doch gleich gedacht, daß das ganze Unglück nur von dir kommt; daß du's einem andern verraten hast, und der hats dann unserm Herrn wiedererzählt.

LUBIN: Bei allen Heiligen! Ich hab doch nur ein Wörtchen fallen lassen, als ich bei einem Mann vorbeikam. Der hat mich nämlich aus dem Haus kommen sehen, und darüber sollte er nicht reden. Es scheint, daß die Leute in dieser Gegend das Maul nicht halten können.

CLAUDINE: Der Herr Vicomte hat wirklich eine gute Wahl getroffen, daß er dich als Boten genommen hat. Einen Gescheiteren konnte er gar nicht finden.

LUBIN: Laß gut sein! Ein ander Mal will ich mich klüger benehmen und besser auf mich achtgeben.

CLAUDINE: Dazu wirds aber auch Zeit.

LUBIN: Reden wir nicht mehr davon! Hör mal!

CLAUDINE: Was soll ich hören?

LUBIN: Dreh dein Gesicht ein bißchen zu mir her!

CLAUDINE: Nun.

LUBIN: Claudine!

CLAUDINE: Was?

LUBIN: Na, weißt du denn nicht, was ich sagen will?

CLAUDINE: Nein.

LUBIN: Himmeldonnerwetter, ich liebe dich.

CLAUDINE: Wirklich?

LUBIN: Der Teufel soll mich holen, wenns nicht stimmt. Du kannst mir glauben, ich schwöre sogar.

CLAUDINE: Bravo!

LUBIN: Ich brauche dich nur anzusehen, dann fühle ich schon, daß mein Herz richtige Sprünge macht.

CLAUDINE: Freut mich.

LUBIN: Wie bringst du's nur fertig, so hübsch zu sein?

CLAUDINE: Ich mache es genau wie die andern.

LUBIN: Weißt du, es gehört gar nicht so viel Korn zu einem Sack Mehl. Du brauchst nur ja zu sagen, dann wirst du meine Frau, und ich werde dein Mann, und wir beide werden Mann und Frau.

CLAUDINE: Vielleicht wärest du ebenso eifersüchtig wie unser Herr.

LUBIN: Sicher nicht.

CLAUDINE: Mißtrauische Ehemänner – nein, die mag ich nicht. Meiner darf sich über gar nichts aufregen. Er muß blindes Vertrauen haben und so fest an meine Treue glauben, daß es ihn nicht im geringsten stört, wenn er mich von dreißig Männern umgeben sieht.

LUBIN: So einer will ich sein.

CLAUDINE: Ein Mann kann nichts Dümmeres tun, als seine Frau mit Eifersucht quälen. Sieht er nämlich richtig zu, so schaut dabei gar nichts für ihn heraus. Er bringt uns sogar auf schlechte Gedanken, und oft macht er sich durch seinen eigenen Spektakel erst zu dem, was er nicht sein möchte.

LUBIN: Bei mir kannst du tun und lassen, was du willst.

CLAUDINE: Anders gehts auch nicht, wenn einer nicht will, daß er hereingelegt wird. Erfüllt ein Mann alle unsere Wünsche, nehmen wir uns gerade so viel Freiheit, wie wir brauchen. Es ist dann genau wie mit dem, der seine Börse öffnet und ruft: »Bitte, alles für Euch!« In solchem Falle ist man nämlich anständig und hält seine Ansprüche in bescheidenen Grenzen. Macht der Betreffende aber Schwierigkeiten, legt man alles darauf an, ihn auszuschlachten, und kennt keine Schonung.

LUBIN: Ich will wie der sein, der seine Börse aufmacht; du brauchst mich nur zu heiraten.

CLAUDINE: Na, wir werden sehen.

LUBIN: Claudine! Komm doch ein bißchen näher!

CLAUDINE: Was willst du?

LUBIN: Komm, sag ich.

CLAUDINE: Sachte, sachte. Keine Zudringlichkeit, bitte!

LUBIN: Nur ein ganz klein bißchen lieb sein!

CLAUDINE: Laß mich zufrieden, sag ich. Ich verstehe keinen Spaß.

LUBIN: Claudine!

CLAUDINE: Weg mit dir!

LUBIN: Wie roh du mit mir armen Menschen umgehst! Pfui! Es ist gar nicht nett, einem einfach alles abzuschlagen. Schämst du dich denn nicht? Bist so schön und erlaubst einem nicht einmal einen kleinen Kuß. Na?

CLAUDINE: Ich geb dir eins auf die Nase.

LUBIN: Nein, so was! So eine wilde und grausame Person! Pfui, pfui! Daß du so hart und so gemein sein kannst!

CLAUDINE: Du nimmst dir zu viel heraus.

LUBIN: Ists denn wirklich so gefährlich, wenn du mich ein bißchen gewähren läßt?

CLAUDINE: Du mußt dich gedulden.

LUBIN: Gib mir nur einen winzigen Kuß als Vorschuß für die Zeit der Ehe.

CLAUDINE: *aufstehend, knicksend* Ergebenste Dienerin!

LUBIN: Bitte, liebe Claudine! Es wird dir später angerechnet.

CLAUDINE: Nichts zu machen. Ich bin schon mal hereingefallen. Adieu! Mach, daß du fortkommst, und sag dem Herrn Vicomte, ich würde seinen Brief abgeben!

LUBIN: Leb wohl, du Schöne, mit der man nichts anfangen kann!

CLAUDINE: Das klingt sehr verliebt.

LUBIN: Leb wohl, du Felsen, du Kieselstein, du Granitstein, du ... du Härtestes, was es auf der Welt gibt! *Ab*

CLAUDINE: Ich will meiner Herrin das Briefchen... aber da kommt sie selbst, in Gesellschaft ihres Mannes. Ich will mich zurückziehen und warten, bis sie allein ist.

ZWEITER AUFTRITT

Dandin, Angelika

DANDIN: Nein, nein, so leicht kann man mich nicht abspeisen. Ich weiß nur zu genau, daß das, was man mir erzählt hat, auf Wahrheit beruht. Ich habe bessere Augen im Kopf, als man glauben möchte; und Ihre ganzen schönen Reden haben mich nicht dumm gemacht. *Clitander tritt so auf, daß Dandin ihn nicht sehen kann*

CLITANDER: *für sich* Da ist sie ja, aber leider nicht ohne ihren Mann.

DANDIN: Durch all Ihren Schwindel hindurch habe ich die Wahrheit erkannt und weiß nun, daß unsere Verbindung Ihnen völlig gleichgültig ist. *Angelika grüßt Clitander; es sieht aber so aus, als verbeuge sie sich vor ihrem Mann* Lassen Sie doch diese Gebärden von Ergebenheit! Solche Art von Respekt meine ich nicht. Machen Sie sich nicht noch obendrein über mich lustig!

ANGELIKA: Aber das tue ich durchaus nicht.

DANDIN: Ich weiß, was Sie denken, und kenne... *Angelika und Clitander begrüßen sich aufs neue* Schon wieder? Lassen wir doch diese Torheiten! Ich weiß wohl, daß ich Ihrer Meinung nach weit unter Ihnen stehe, da Sie adelig sind und ich nicht. Die Achtung, von der ich spreche, betrifft auch gar nicht meine Person; ich meine den Respekt, den Sie den ehrwürdigen Banden der Ehe schuldig sind. *Angelika gibt Clitander ein Zeichen* Hier ist kein Achselzucken am Platze; ich rede keinen Unsinn.

ANGELIKA: Wer denkt denn an ein Achselzucken?

DANDIN: Mein Gott, ich bin doch nicht blind. Ich wiederhole, daß die Ehe ein Band ist, das Ehrfurcht verlangt, und daß Sie sich sehr schlecht betragen, wenn Sie mit ihr umgehen, wie Sie's tun. Ja, ja, sehr schlecht... *Angelika gibt Clitander wieder ein Zeichen* Sie brauchen durchaus nicht den Kopf zu schütteln und Ihr Gesicht zu verziehen.

ANGELIKA: Ich verstehe Sie überhaupt nicht.

DANDIN: Aber ich verstehe Sie, weil ich weiß, wie Sie mich verachten. Wenn ich aber auch nicht als Edelmann geboren bin, so entstamme ich doch einem Geschlecht, das untadelig ist. Die Familie der Dandins...

CLITANDER: *unmittelbar hinter Angelika, doch so, daß Dandin ihn nicht bemerkt* Wenn ich Sie nur einen Augenblick sprechen dürfte!

DANDIN: *ohne Clitander zu sehen* Wie?

ANGELIKA: Ich sagte nichts.

DANDIN: *bemerkt Clitander in dem Augenblick, in dem er sich entfernt* Da schleicht er schon wieder in Ihrer Nähe umher.

ANGELIKA: Ist das etwa meine Schuld? Was soll ich dagegen tun?

DANDIN: Was jede Frau tut, die nur ihrem Mann zu gefallen wünscht. Man mag reden, soviel man will: die Frauenjäger bringen es zu nichts, wenn die Damen ihnen nicht dazu verhelfen. Es gibt ein gewisses Zuckergesicht, das zieht sie herbei wie der Honig die Fliegen, während anständige Frauen sich so betragen, daß sie sofort kehrt machen.

ANGELIKA: Warum sollte ich sie zum Kehrtmachen nötigen? Es ist mir durchaus nicht unangenehm, wenn man mich hübsch findet. Es macht mir sogar viel Vergnügen.

DANDIN: Schön! Und welche Rolle soll der Ehemann während dieses Getändels spielen, wenn ich fragen darf?

ANGELIKA: Die eines Mannes von Welt, der sich geschmeichelt fühlt, wenn seine Frau Erfolg hat.

DANDIN: Ergebenster Diener! Das entspricht meiner Auffassung nicht. Die Dandins sind solche Moden nicht gewöhnt.

ANGELIKA: O! Die Dandins werden sich gewöhnen; sie brauchen nur zu wollen. Was mich angeht, so sollt Ihr jedenfalls wissen, daß ich nicht die Absicht habe, auf das Leben zu verzichten und mich in der ehelichen Treue lebendig begraben zu lassen. Nur, weil ein Mann sich in den Kopf gesetzt hat, uns zu heiraten, soll alles für uns vorbei sein, sollen wir der Welt auf ewig Lebewohl sagen? Diese Tyrannei der Herren Ehemänner ist wirklich staunenswert. Kaum glaublich, daß sie sich einbilden, uns jedem Vergnügen entreißen und uns zu Geschöpfen machen zu können, die nur für sie da sind! Aber bei mir ist Hopfen und Malz verloren. Ich scheide nicht so jung aus dem Leben.

DANDIN: So gedenken Sie also, dem Gelöbnis treu zu bleiben, das Sie vor der Welt abgelegt haben?

ANGELIKA: Ich habe mein Jawort nicht freiwillig gegeben; Sie

haben es von mir erzwungen. Haben Sie vor der Heirat um meine Zustimmung gebeten? Haben Sie überhaupt gefragt, ob ich Sie leiden mag? Verhandelt wurde immer nur zwischen Ihnen und meinem Vater und meiner Mutter. Eigentlich haben Sie nicht mich geheiratet, sondern meine Eltern, und deshalb tun Sie auch am klügsten, sich jedesmal bei meinen Eltern zu beschweren, wenn Ihnen etwas gegen den Strich gehen sollte. Ich habe Sie gewiß nicht gebeten, mich zu nehmen; Sie aber haben mich genommen, ohne sich um meine Empfindungen zu kümmern. Und deshalb fühle ich mich auch nicht verpflichtet, mich Ihren Wünschen sklavisch zu unterwerfen. Ich möchte noch viele schöne Jugendtage genießen, möchte mir die süßen Freiheiten nicht entgehen lassen, die nur mein Alter verschenkt, möchte ein bißchen von der großen Welt sehen und mich daran erfreuen, daß man mir allerhand nette Dinge sagt. Das ist Ihre Strafe. Machen Sie sich also darauf gefaßt und danken Sie dem Himmel, daß ich nicht zu Schlimmerem fähig bin!

DANDIN: So also stellen Sie sich die Zukunft vor? Ich aber bin Ihr Mann und erkläre hiermit, daß ich andere Ansichten habe.

ANGELIKA: Und ich bin Ihre Frau und erkläre, daß ich bei meiner Ansicht bleibe.

DANDIN: *für sich* Mich kommt wahrhaftig die Lust an, ihr Gesicht zu bearbeiten und derart zuzurichten, daß den jungen Herren ein für allemal der Spaß vergeht, ihr schöne Worte ins Ohr zu säuseln. Aber nein, George Dandin! Wenns dir zu schwer fällt, dich zu beherrschen, mach lieber, daß du fortkommst! *Ab*

DRITTER AUFTRITT

Claudine, Angelika

CLAUDINE: Ich wartete geduldig auf sein Verschwinden, gnädige Frau, um Ihnen das Briefchen abzugeben. Sie wissen schon, von wem.

ANGELIKA: Laß sehen!

CLAUDINE: *für sich* Allem Anschein nach ist sie mit dem Inhalt nicht unzufrieden.

ANGELIKA: Ach, Claudine, wie reizend der Schreiber dieser weni-

gen Zeilen sich auszudrücken versteht! Wie erfreulich ist alles, was Männer tun und reden, die einmal bei Hof waren! Wenn man dagegen an unsere Provinzler denkt!

CLAUDINE: Ich glaube, nach Ihrer neuesten Bekanntschaft gefallen Ihnen die Dandins nicht mehr recht.

ANGELIKA: Bleib hier, ich will die Antwort aufsetzen.
Geht ins Haus

CLAUDINE: Ich brauche ihr wohl nicht zu raten, freundlich zu schreiben. Aber da kommt...

VIERTER AUFTRITT

Clitander, Lubin, Claudine

CLAUDINE: Sie haben wirklich einen gescheiten Boten ausgesucht, gnädiger Herr.

CLITANDER: Zu meinen Leuten hatte ich nicht Vertrauen genug. Aber, meine liebe Claudine, ich muß dich für die guten Dienste belohnen, die du mir geleistet hast.

CLAUDINE: Nicht nötig, gnädiger Herr. Nein, gnädiger Herr, Sie sollen sich keine Ungelegenheiten machen. Ich bin Ihnen gefällig, weil Sie's verdienen, und weil ich Sie von Herzen gern habe.

CLITANDER: *Claudine Geld gebend* Das ist lieb von dir.

LUBIN: Gibs mir, denn wir werden doch ein Paar. Ich tu's zu dem meinen.

CLAUDINE: Ich hebe es dir ebenso sicher auf wie den Kuß.

CLITANDER: Nun, hast du deiner schönen Herrin den Brief gegeben?

CLAUDINE: Ja, sie ist eben fortgegangen, um zu antworten.

CLITANDER: Sag mir, liebe Claudine, besteht für mich denn gar keine Aussicht, sie zu sprechen?

CLAUDINE: Doch. Kommen Sie nur mit; ich will Sie zu ihr bringen.

CLITANDER: Wird sie denn auch einverstanden sein? Und ist das Wagnis nicht zu groß?

CLAUDINE: Nein, ihr Mann ist nicht zu Hause. Sie braucht sich vor ihm auch nicht so sehr zu fürchten wie vor den Eltern. Sind die nur richtig eingewickelt, dann haben wir gewonnenes Spiel.

CLITANDER: Ich überlasse mich ganz deiner Führung.
Clitander und Claudine ab

LUBIN: Kreuzdonnerwetter! So ein gerissenes Weib! Die laß ich mir gefallen. Die hat Grips für vier.

FÜNFTER AUFTRITT

Dandin, Lubin

DANDIN: Da ist mein Mann von vorhin. Wollte Gott, er ließe sich herbei und bezeugte dem Vater und der Mutter, was sie durchaus nicht glauben wollen!

LUBIN: Ah, da seid Ihr ja, mein Herr Schwätzer. Ich hatte Euch doch so gebeten, nichts zu verraten, und Ihr hattet es mir auch fest versprochen. Aber Ihr könnt den Schnabel wohl nie halten und bringt sofort alles unter die Leute, was man Euch anvertraut?

DANDIN: Ich?

LUBIN: Ja, Ihr. Ihr habt dem Ehemann alles weitererzählt; und Euch haben wirs zu danken, daß er Radau geschlagen hat. Zum Glück weiß ich nun, daß Ihr ein Klatschmaul seid. Denn jetzt bin ich schlau geworden und verrate Euch nichts mehr.

DANDIN: Hör mich an, guter Freund!

LUBIN: Wenn Ihr nicht geplappert hättet, würde ich Euch jetzt schön erzählen, was augenblicklich passiert. Aber zur Strafe erfahrt Ihr nichts.

DANDIN: Was heißt das? Was passiert?

LUBIN: Nichts, gar nichts. Das kommt davon, wenn man nicht still sein kann. Jetzt habe ich Euch den Mund wäßrig gemacht, und dabei bleibts.

DANDIN: Nur noch einen Augenblick!

LUBIN: Nein.

DANDIN: Ich möchte dir nur eine ganze Kleinigkeit sagen.

LUBIN: Nein, nein. Ihr wollt mir nur die Würmer aus der Nase ziehen.

DANDIN: Ich schwöre, daß ichs nicht will.

LUBIN: Kenn ich. Ich weiß, wie der Hase läuft.

DANDIN: Es handelt sich um was anderes. Hör doch nur zu!

LUBIN: Nichts zu machen. Ihr wollt nur, daß ich Euch erzähle,

daß der Herr Vicomte Claudine grad eben Geld zugesteckt und daß sie ihn zu ihrer Herrin hereingelassen hat. Aber so ein Esel bin ich nicht.

DANDIN: Bitte, bitte!

LUBIN: Nein.

DANDIN: Ich gebe dir auch...

LUBIN: Papperlapapp! *Ab*

SECHSTER AUFTRITT

Dandin

DANDIN: Mit diesem Schafskopf läßt sich nichts anfangen. Aber die Neuigkeit, die ihm entschlüpft ist, könnte mir am Ende den gleichen Dienst erweisen. Denn wenn der Vogel in meinem Käfig sitzt, so müßte ich mir doch mein Recht verschaffen und die Eltern von der Schlechtigkeit ihrer Tochter voll und ganz überzeugen können. Schlimm ist nur, daß ich nicht weiß, wie ich es am besten anstelle, um von meiner Lage zu profitieren. Wenn ich hineingehe, bringe ichs nur dahin, daß der Spitzbube entwischt; und ich mag so viel Schande entdecken, wie's nur gibt, man wird meinen Schwüren nicht glauben und mir einreden wollen, daß ich lüge. Wenn ich aber Schwiegervater und Schwiegermutter holen lasse, ohne sicher zu sein, daß wir den Wildfang wirklich finden, ists ebenso arg, und ich erlebe das Unglück von vorhin noch einmal. Wenn ich mich doch heimlich überzeugen könnte, ob er noch drin ist! – Himmel, jetzt ist keine Täuschung mehr möglich. Soeben habe ich ihn durchs Schlüsselloch gesehen. Das Schicksal spielt mir alle Trümpfe in die Hand; und, um mein Glück voll zu machen, führt es mir im rechten Augenblick auch noch die Richter zu, die ich brauche.

SIEBENTER AUFTRITT

Herr und Frau von Sotenville, Dandin

DANDIN: Vorhin haben Sie mir nicht glauben wollen, und Ihre Tochter hat mich matt gesetzt. Aber jetzt wird der Augenschein Sie belehren, wie sie's mit mir treibt, und Gott sei Dank ist der Schimpf so sonnenklar, daß Sie nicht mehr zweifeln können.

HERR VON SOTENVILLE: Was ist denn das, werter Schwiegersohn? Sind Sie mit der Geschichte immer noch nicht fertig?

DANDIN: Doch, ich bin damit fertig, und nie ist mirs so bequem gemacht worden.

FRAU VON SOTENVILLE: Wollen Sie uns schon wieder verwirrt machen?

DANDIN: Leider muß ichs, Baronin, denn mich macht man noch viel verwirrter.

HERR VON SOTENVILLE: Hören Sie doch endlich auf, den Leuten zur Last zu fallen!

DANDIN: Nicht, so lange man nicht aufhört, mich für einen Dummkopf zu halten.

FRAU VON SOTENVILLE: Können Sie sich denn gar nicht von Ihrem törichten Argwohn befreien?

DANDIN: Nein, Baronin; aber ich möchte gern, daß man mich von einer Frau befreit, die mir Schande bringt.

FRAU VON SOTENVILLE: Lieber Gott, mein Herr Eidam! Befleißigen Sie sich eines geziemenden Tones!

HERR VON SOTENVILLE: Bei meinem Degen! Bemühen Sie sich um Worte, die weniger anstößig sind!

DANDIN: Ein Kaufmann, der im Verlust ist, pflegt nicht zu lachen.

FRAU VON SOTENVILLE: Denken Sie stets daran, daß Sie ein Mädchen aus adligem Hause geehelicht haben!

DANDIN: Ich denke daran und werde leider noch oft genug daran denken müssen.

HERR VON SOTENVILLE: Wenn Sie das tun, so versäumen Sie auch nicht, mit mehr Respekt von ihr zu reden!

DANDIN: Und warum versäumt sie, mich anständig zu behandeln? Bei Gott! Nur, weil sie aus adligem Hause ist, solls ihr erlaubt sein, mit mir zu machen, was ihr in den Kopf kommt; und ich darf nicht einmal den Mund auftun?

HERR VON SOTENVILLE: Also, was gibts, und was wollen Sie uns jetzt wieder weismachen? Sie haben es doch heute morgen erst erlebt: Sie hat bewiesen, daß sie den Mann gar nicht kennt, von dem Sie so viel geschwatzt haben.

DANDIN: Gewiß. Aber was werden Sie erwidern, wenn ich Ihnen beweise, daß eben dieser verliebte Gimpel jetzt bei ihr ist?

Frau von Sotenville: Bei ihr?

Dandin: Ja, bei ihr, und zwar in meinem Hause.

Herr von Sotenville: In Ihrem Hause?

Dandin: In diesem meinem Hause.

Frau von Sotenville: Wenn das wahr ist, sind wir für Sie und gegen unsere Tochter.

Herr von Sotenville: Die Ehre der Familie ist für uns das höchste Gut. Wenn Sie die Wahrheit sprechen, gehört das Kind nicht mehr zu unserem Geschlecht und bleibt Ihrem Zorn preisgegeben.

Dandin: Sie brauchen mir nur zu folgen.

Frau von Sotenville: Nehmen Sie sich aber in acht und führen Sie uns nicht wieder in die Irre!

Herr von Sotenville: Daß Sie es ja nicht so machen wie vorhin!

Dandin: Sie werden ja sehen. *Zeigt auf Clitander, der mit Angelika aus dem Hause tritt.* Da haben Sie's. Bin ich nun ein Lügner?

ACHTER AUFTRITT

Angelika, Clitander, Claudine,
Herr und Frau von Sotenville, Dandin

Angelika: *zu Clitander, während Herr und Frau von Sotenville und Dandin in den Hintergrund treten* Gehen Sie jetzt! Ich fürchte, man könnte uns überraschen, und ich muß vorsichtig sein.

Clitander: Versprechen Sie mir, Teuerste, daß ich Sie diese Nacht sehen darf!

Angelika: Ich werde mein Bestes tun.

Dandin: Wir werden uns leise von hinten nähern; aber so, daß man uns nicht bemerkt.

Claudine: Nicht weiter, gnädige Frau! Es ist alles verloren. Da kommen Ihre Eltern, und Ihr Gatte ist dabei.

Angelika: *leise zu Clitander und Claudine* Tun Sie ganz unbefangen und überlassen Sie mir alles! *Laut zu Clitander* Was? Nach dem Vorfall von heute früh nehmen Sie sich so viel heraus? Ist das eine Art und Weise, seine Gefühle geheim zu halten? Man erzählt mir, daß Sie mich lieben und die Absicht haben,

um mich zu werben. Ich bin darüber empört und erkläre das auch ganz offen vor aller Welt. Sie leugnen in hohen Tönen und geben mir Ihr Wort, daß Ihnen nichts so fern liegt wie die Absicht, mich zu kränken. Trotz alledem besitzen Sie die Frechheit, noch am selben Tage bei mir einzudringen, mir zu sagen, daß Sie mich lieben und mir so viel blauen Dunst vorzumachen, daß ich gezwungen bin, auf Ihre Torheiten einzugehen. Als wäre ich die Frau, die jemals ihren Mann verlassen und die jemals von dem Pfad der Tugend abweichen könnte, auf den meine Eltern mich verwiesen haben. Wüßte mein Vater, was geschieht, würde er Ihnen Ihren Abenteuerdrang rasch austreiben. Aber als Frau aus gutem Hause mag ich keinen Skandal. Darum werde ich mich hüten, ihm etwas zu sagen. Und obschon ich eine Frau bin, besitze ich Mut genug, um mich selbst für die erlittene Kränkung zu rächen. Ihr Betragen war nicht das eines Edelmannes, darum brauche ich Sie auch nicht als Edelmann zu behandeln.

Sie ergreift einen Stock, trifft aber an Stelle Clitanders, der sich den Schlägen entzieht, Dandin, der zwischen die beiden tritt.

CLITANDER: Au, au, au, au! Nicht so heftig!

CLAUDINE: Tüchtig, gnädige Frau, schlagen Sie fest zu!

ANGELIKA: Wenn Sie noch etwas auf dem Herzen haben, hier ist mein Bescheid.

CLAUDINE: Erfahren Sie endlich, wen Sie zum Besten halten wollten!

ANGELIKA: Was ich nicht sehe! Sie hier, lieber Vater?

HERR VON SOTENVILLE: Ja, mein Kind, und ich darf Zeuge sein, daß du dich, was Umsicht und Kühnheit angeht, als würdiger Sproß des Hauses derer von Sotenville bewährst. Komm näher und laß dich umarmen!

FRAU VON SOTENVILLE: Umarme auch mich, mein Kind! Ach, ich weine vor Freude; denn ich weiß: so handeln konnte nur ein Erbe meines Blutes.

HERR VON SOTENVILLE: Wie müssen Sie entzückt sein, lieber Schwiegersohn; und welch eine Fülle beglückender Empfindungen birgt dieser Vorfall für Sie! Ihre Erregung war sicher völlig berechtigt, aber nun ist jeder Verdacht auf das angenehmste zerstreut worden.

FRAU VON SOTENVILLE: Das ist auch meine Meinung, teurer Eidam. Sie sind jetzt sicher der zufriedenste Mensch von der Welt.

CLAUDINE: Ohne Zweifel. Ja, das nenne ich eine Frau. Sie verdienen das Glück, sie zu besitzen, gar nicht und sollten den Boden küssen, auf dem sie wandelt.

DANDIN: Bestie!

HERR VON SOTENVILLE: Haben Sie denn kein Wort des Dankes für eine Frau, die ihre Treue so eindeutig bewiesen hat, mein Herr Schwiegersohn?

ANGELIKA: Nicht doch, lieber Vater. Sparen Sie sich die Mühe! Er schuldet mir für das, was er hier gesehen hat, keinen Dank. Alles, was ich in dieser Hinsicht tue, geschieht nur um meiner selbst willen.

HERR VON SOTENVILLE: Wohin gehst du, mein Kind?

ANGELIKA: Ich ziehe mich zurück; denn ich möchte nicht gezwungen sein, falsche Schmeicheleien anzuhören. *Ab*

CLAUDINE: Sie hat ganz recht, daß sie böse ist. Sie ist eine Frau, die Achtung verdient; aber Sie wissen nicht, was Sie an ihr haben. *Ab*

HERR VON SOTENVILLE: Sie ist noch ein bißchen verstimmt wegen des Vorfalls von heute morgen; aber das wird bald anders, wenn Sie sie ein wenig karessieren. Adieu, lieber Schwiegersohn! Sie haben nun keinen Anlaß mehr, sich zu beunruhigen. Schließen Sie Frieden miteinander; und wenn Sie Ihre Frau ganz versöhnen wollen, dann bitten Sie sie wegen Ihrer Heftigkeit um Vergebung!

FRAU VON SOTENVILLE: Sie dürfen nicht vergessen, daß wir sie als junges Mädchen zur Tugend erzogen haben. Daher empfindet sie den geringsten Verdacht gegen sich schon als etwas Unerhörtes. Adieu. Ich bin entzückt, daß Ihr Ärger gewichen ist und daß mir aus Ihrem Gesicht die Freude über das Verhalten meines Kindes entgegenlacht. *Herr und Frau von Sotenville ab*

DANDIN: Ich sage nichts mehr, denn jedes Wort wäre umsonst. Nie habe ich ein Unglück gesehen, das dem meinen gleichkommt. Ja, ich staune geradezu über mein Pech und bewundere die ausgeklügelte Gerissenheit meines gottverdammten Weibes, das es jedesmal fertig bringt, recht zu behalten und mich ins Unrecht zu setzen. Ist es denn wirklich so, daß ich stets den

Kürzeren ziehen und daß der Schein immer gegen mich sein muß? Sollte es gar nicht möglich sein, die schamlose Person hereinzulegen? Lieber Gott, schenke mir einen guten Einfall und führe gnädigst den schönen Augenblick herbei, in dem ich der Welt zeigen darf, wie schrecklich man mit mir umgeht!

DRITTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Clitander, Lubin

CLITANDER: Es ist tief in der Nacht. Wenn ich mich nur nicht verspätet habe. Ich kann mich gar nicht zurechtfinden. Lubin!

LUBIN: Gnädiger Herr?

CLITANDER: Haben wir uns nicht verirrt?

LUBIN: Ich denke, nein. Kreuzelement! Wie dumm von der Nacht, daß sie so finster ist!

CLITANDER: Sie hat entschieden unrecht. Aber wenn sie uns einerseits das Sehen verbietet, so erlaubt sie anderseits auch nicht, daß wir gesehen werden.

LUBIN: Das stimmt. So ganz unrecht hat sie also nicht. Sie sind ja ein Gelehrter, gnädiger Herr. Ich möchte wohl wissen, warum es nachts nicht auch hell ist.

CLITANDER: Du stellst eine bedeutsame Frage, die schwer zu beantworten ist. Du hast einen regen Geist, Lubin.

LUBIN: Ja, wenn ich studiert hätte, würde ich über Dinge nachdenken, über die noch keiner nachgedacht hat.

CLITANDER: Das will ich dir glauben. Denn du siehst aus, als wäre dein Scharfsinn nicht zu überbieten.

LUBIN: So ist es auch. Passen Sie auf! Ich kann Lateinisch übersetzen, und dabei hab ichs nie gelernt. Neulich sah ich über einer großen Tür das Wort »Theatrum«, und gleich wußte ich, daß es »Theater« heißt.

CLITANDER: Wirklich erstaunlich. Du kannst also lesen, Lubin?

LUBIN: Ja, Gedrucktes kann ich lesen. Aber ich habe nie gelernt, Geschriebenes zu entziffern.

CLITANDER: Jetzt stehen wir vorm Hause. *Er klatscht in die Hände* Dies Zeichen habe ich nämlich mit Claudine verabredet.

LUBIN: Bei allen Heiligen! Das Mädchen ist mit Gold nicht zu bezahlen. Ich liebe es von ganzem Herzen.

CLITANDER: Ich habe dich auch mitgenommen, damit ihr beide Unterhaltung habt.

LUBIN: Gnädiger Herr, jetzt möchte ich...

CLITANDER: Pst! Ich höre etwas.

ZWEITER AUFTRITT

Angelika, Claudine, Clitander, Lubin

Angelika und Claudine treten aus dem Hause

ANGELIKA: Claudine!

CLAUDINE: Ja?

ANGELIKA: Laß die Tür angelehnt!

CLAUDINE: So hab ichs gemacht.

Nächtliche Szene. Die Spielenden suchen einander im Dunkel

CLITANDER: *zu Lubin* Pst! Sie kommen.

ANGELIKA: Pst!

LUBIN: Pst!

CLAUDINE: Pst!

CLITANDER: *zu Claudine, die er für Angelika hält* Liebste, Teuerste!

ANGELIKA: *zu Lubin, den sie für Clitander hält* Sind Sie's?

LUBIN: *zu Angelika* Claudine!

CLAUDINE: *zu Clitander* Was ist denn nun los?

CLITANDER: *zu Claudine* Sie ahnen nicht, wie groß meine Freude ist!

LUBIN: *zu Angelika* Claudine, meine süße Claudine!

CLAUDINE: *zu Clitander* Sachte, sachte, gnädiger Herr!

ANGELIKA: *zu Lubin* Nicht so stürmisch, Lubin!

CLITANDER: Bist du es, Claudine?

CLAUDINE: Ja.

LUBIN: Sind Sie es, gnädige Frau?

ANGELIKA: Ja.

CLAUDINE: Wir haben uns verwechselt.

LUBIN: Himmelherrgott! Des Nachts sieht man aber auch die Hand vor Augen nicht.

ANGELIKA: Sind Sie es jetzt, Clitander?

CLITANDER: Ja, Teuerste.

ANGELIKA: Mein Mann schnarcht, wie sichs gehört. Das will ich ausnutzen und rasch zu Ihnen kommen.

CLITANDER: Suchen wir einen Platz zum Sitzen!

CLAUDINE: Ein guter Vorschlag. *Angelika, Clitander und Claudine setzen sich in den Hintergrund der Bühne*

LUBIN: Wo steckst du, Claudine?

DRITTER AUFTRITT

Dandin, Lubin

DANDIN: Ich habe doch den Schritt meiner Frau auf der Treppe gehört und bin darum rasch in die Kleider gefahren, um nach ihr zu sehen. Wo mag sie denn nur sein? Ob sie fortgegangen ist?

LUBIN: Wo zum Teufel steckst du, Claudine? Ah, da bist du ja. Bei allen Heiligen! Dein Herr ist schön hereingefallen; und diesmal finde ich sein Pech ebenso komisch wie die Prügel von vorhin, von denen ihr mir erzählt habt. Deine Herrin sagt, grade jetzt, in diesem Augenblick, schnarcht und bläst er wie das große Donnerwetter. Er ahnt nämlich nicht, daß sie und der Herr Vicomte sich mittlerweile getroffen haben. Ich möchte wahrhaftig wissen, wovon er träumt. Ist die Geschichte nicht zum Totlachen? Warum in aller Welt ist er auch so eifersüchtig, und warum will er durchaus, daß seine Frau ihm ganz allein gehört? Er ist ein Grobian, und der Herr Vicomte erweist ihm viel zuviel Ehre. Warum sprichst du nicht, Claudine? Komm, wir wollen dahin gehen, wo die andern sind. Ja, gib mir dein Händchen und laß michs küssen! O, wie wohl das tut! Gerade, als schluckte ich in einem fort Süßigkeiten. *Er küßt George Dandins Hand, aber der stößt sie ihm ins Gesicht* Tod und Teufel! Wie du rangehst! Das liebe Händchen ist aber plötzlich sehr roh.

DANDIN: Wer da?

LUBIN: Niemand.

DANDIN: Er läuft davon und hinterläßt mir eine schöne Nachricht, nämlich die Nachricht von der neuen Gemeinheit meiner teuflischen Ehehälfte. Da heißt es sich sputen. Sofort muß ich den Vater und die Mutter holen lassen. Dies soll mir dazu verhelfen, daß ich endlich meine Frau los werde. Holla! Colin!

VIERTER AUFTRITT

Colin, Dandin

COLIN: *am Fenster* Gnädiger Herr?

DANDIN: Rasch! Komm rasch herunter!

COLIN: *springt aus dem Fenster* Da bin ich schon. Rasch wie der Wind.

DANDIN: Bist du da?

COLIN: Ja, gnädiger Herr.

Dandin spricht ins Leere, weil Colin gar nicht in seiner Nähe ist

DANDIN: Still, sprich leise! Hör zu! Lauf schleunigst zu meinen Schwiegereltern und sag ihnen, ich ließe sie inständigst bitten, sofort hierher zu kommen! Hast du begriffen? He, Colin, Colin!

COLIN: *von anderswo* Gnädiger Herr?

DANDIN: Wo zum Teufel hast du dich verkrochen?

COLIN: Hier. *Die beiden suchen sich und laufen aneinander vorbei*

DANDIN: Die Pest soll den Lümmel holen. Ich krieg ihn nicht zu fassen. *Wieder ins Leere sprechend* Ich sag dirs noch einmal. Renn im Galopp zu meinen Schwiegereltern und richt ihnen aus, ich ließe sie beschwören, sich, sobald sie können, hier einzufinden. Verstehst du mich? Antworte doch! Colin, Colin!

COLIN: Gnädiger Herr?

DANDIN: Der Kerl macht mich wahnsinnig. Her zu mir! *Sie prallen zusammen* Jetzt komm ich durch den Hund auch noch zu Schaden. Wo steckst du? Braun und blau will ich dich schlagen. Er läßt sich nicht erwischen.

COLIN: Unter keinen Umständen.

DANDIN: Willst du wohl erscheinen?

COLIN: Beileibe nicht.

DANDIN: Her zu mir, ich befehl es dir.

COLIN: Nie und nimmer, Sie wollen mich ja prügeln.

DANDIN: Also schön. Ich laß dich in Frieden.

COLIN: Bestimmt?

DANDIN: Ja. Kannst ganz ruhig sein. Endlich hab ich dich. Sei froh, daß ich dich brauche! Lauf also zu meinem Schwiegervater und meiner Schwiegermutter! Sag, ich schickte dich und ließe sie bitten, so rasch wie irgend möglich zu erscheinen! Sag,

es handle sich um eine Angelegenheit von höchster Bedeutung; und wenn sie der ungewöhnlichen Stunde wegen nicht fortmögen, bedränge sie erst recht und mach ihnen klar, daß ihr Kommen außerordentlich wichtig ist! Der Anzug spielt dabei keine Rolle. Hast du mich jetzt begriffen?

COLIN: Ja, gnädiger Herr. *Ab*

DANDIN: Immer im Galopp! Auf dem Hin- und auf dem Rückwege! Inzwischen will ich ins Haus gehen und warten. Aber da hör ich doch... Sollte es gar meine Frau sein? Jetzt heißts gut aufpassen. Die Finsternis kommt mir sehr zustatten.

FÜNFTER AUFTRITT

Clitander, Angelika, Dandin, Claudine, Lubin

ANGELIKA: Gute Nacht! Es wird Zeit, daß wir uns trennen.

CLITANDER: Schon?

ANGELIKA: Wir waren lange beisammen.

CLITANDER: Mir erscheint die Zeit unseres Zusammenseins immer viel zu kurz, und ich kann in der Eile nie die Worte finden, die ich finden möchte. Ich müßte ganze Tage zur Verfügung haben, um alles auszudrücken, was ich fühle. Nur einen winzigen Bruchteil von dem, was ich sagen wollte, habe ich wirklich gesagt.

ANGELIKA: Ein ander Mal werde ich mehr davon hören.

CLITANDER: Sie tun meinem Herzen bitter weh, wenn Sie von Trennung sprechen. Ich gehe in einer recht jämmerlichen Verfassung von Ihnen fort.

ANGELIKA: Wir werden Mittel und Wege finden, uns wiederzusehen.

CLITANDER: Inzwischen soll ich mich damit abfinden, daß Ihrer ein Gatte wartet, sobald Sie mich verlassen haben. Dieser Gedanke ist eine Tortur. Wer wirklich liebt, leidet Qualen, wenn er sich vorstellt, was der Ehemann sich erlauben darf.

ANGELIKA: Sollten Sie wirklich nicht stark genug sein, um solcher Gedanken Herr zu werden? Halten Sie es denn überhaupt für möglich, daß eine Frau imstande ist, eine gewisse Sorte von Männern gern zu haben? Sie nimmt sie, weil sie sich ihrer nicht erwehren kann und weil sie von Eltern abhängt, deren Blick einzig und allein auf Geld gerichtet ist. Aber sie weiß, was sie

wert sind, und wird sich hüten, ihnen mehr zuzubilligen, als sie verdienen.

DANDIN: *für sich* Da haben wir die Gemeinheit der Weiber.

CLITANDER: Ich muß allerdings gestehen, daß der, den man für Sie ausgesucht hat, der ihm zuteil gewordenen Ehre nicht würdig ist. Eine seltsame Idee, aus einer Frau, wie Sie es sind, und einem Manne von seiner Art ein Gespann machen zu wollen.

DANDIN: *für sich* Ihr armen Ehemänner, das ist also euer Los.

CLITANDER: Sie verdienen wahrhaftig ein besseres Schicksal; denn Sie sind vom Himmel bestimmt nicht erschaffen worden, um Ihre Tage an der Seite eines Bauern zu verbringen.

DANDIN: Fügte es der Himmel doch, daß sie dein wäre! Dann würdest du bald anders reden. Ich will hineingehen; dies wird mir zu bunt. *Er geht ins Haus und schließt von innen zu*

CLAUDINE: Wenn Sie noch ein bißchen über Ihren Mann herziehen wollen, gnädige Frau, tun Sie's rasch, denn es ist spät.

CLITANDER: Sei doch nicht so grausam, Claudine!

ANGELIKA: Sie hat recht, wir müssen uns trennen.

CLITANDER: Wenn Sie's denn durchaus wollen, heißts tapfer sein. Aber ich habe eine Bitte: Bedauern Sie mich ein wenig wegen der bösen Stunden, die mir bevorstehen!

ANGELIKA: Gute Nacht!

LUBIN: Wo steckst du, Claudine? Ich möchte dir noch einen Kuß geben.

CLAUDINE: Geh schon! Ich nehme ihn von weitem in Empfang und gebe ihn ebenso zurück.

SECHSTER AUFTRITT

Angelika, Claudine

ANGELIKA: Laß uns hineingehen! Aber ohne Lärm zu machen!

CLAUDINE: Die Tür ist verschlossen.

ANGELIKA: Ich habe den Hauptschlüssel.

CLAUDINE: So öffnen Sie leise!

ANGELIKA: Man hat von innen zugesperrt. Ich weiß nicht, was wir tun sollen.

CLAUDINE: Rufen Sie doch den Jungen, der hier unten schläft!

ANGELIKA: Colin, Colin, Colin!

DANDIN: *am Fenster erscheinend* Colin, Colin! Jetzt habe ich Sie ertappt, meine gnädige Frau Gemahlin. Während ich im Schlaf liege, suchen Sie das Weite. Das freut mich von Herzen. Ja, ich bin wirklich sehr froh, zu wissen, daß Sie sich zu dieser Stunde noch im Freien herumtreiben.

ANGELIKA: Ist es denn so schlimm, wenn man nachts einmal Lust bekommt, sich ein bißchen abzukühlen?

DANDIN: Natürlich nicht. Es ist ja auch die günstigste Zeit, um Abkühlung zu suchen. Sollte sie aber nicht noch günstiger sein, um sich zu wärmen, meine gnädige Frau Ausreißerin? Ich weiß nämlich von dem heimlichen Stelldichein mit dem feinen jungen Herrn. Ich habe mir sogar das verliebte Getuschel mit anhören müssen und all die wirklich reizenden Bezeichnungen, mit denen Sie beide mich bedacht haben. Aber ich tröste mich damit, daß ich diesmal meiner Rache sicher bin. Ihre Eltern werden endlich begreifen, daß meine Klagen berechtigt sind und daß ich mir die Geschichte Ihrer Liederlichkeit nicht aus den Fingern gesogen habe. Ich habe sie rufen lassen. Sie können jeden Augenblick erscheinen.

ANGELIKA: O Himmel!

CLAUDINE: Gnädige Frau!

DANDIN: Ja, das ist ein Schlag, auf den Sie nicht vorbereitet waren. Jetzt ist der Triumph auf meiner Seite, denn jetzt kann ich Ihren Hochmut zu Fall bringen und das ganze Gewebe Ihrer Schlauheit in die Winde jagen. Bis heute sind Sie mit meinen Beschuldigungen immer fertig geworden, immer haben Sie Ihren Eltern was vorgemacht und Ihre Untreue unter einem schönen Mäntelchen versteckt. Wenn ichs auch mit eigenen Augen gesehen und bezeugt hatte, Ihre Gerissenheit war allemal stärker als mein gutes Recht, und allemal haben Sie's verstanden, sich reinzuwaschen. Aber diesmal kommt, Gott sei's gedankt, die ganze Geschichte an den Tag, und Sie können Ihre Schlechtigkeit nicht länger verheimlichen.

ANGELIKA: Bitte, bitte, machen Sie auf!

DANDIN: O nein. Warten Sie nur brav, bis die kommen, nach denen ich geschickt habe! Die sollen Sie in dieser prachtvoll ausgesuchten Stunde draußen finden. Zermartern Sie doch in-

zwischen Ihr Gehirn nach einer neuen Lüge, die Sie aus der Schlinge ziehen könnte! Vielleicht gelingts Ihnen, sich etwas besonders Kluges auszudenken, um Ihren Ausflug zu rechtfertigen. Dann hätten Sie die Leute wieder hinters Licht geführt und stünden wieder als Unschuldslamm da. Wie wärs mit dem Märchen von einer nächtlichen Wallfahrt oder von einer Freundin in Kindsnöten, der Sie helfen mußten?

ANGELIKA: Ich will ja mit nichts hinterm Berge halten, will mich auch gar nicht verteidigen oder etwas bestreiten, das Sie ohnehin wissen.

DANDIN: Aber nur, weil Ihnen jeder Ausweg versperrt ist und weil es keine Entschuldigung gibt, von der ich nicht sofort beweisen könnte, daß sie nicht stimmt.

ANGELIKA: Ich gebe ja zu, daß ich im Unrecht bin und daß Sie alle Ursache haben, sich über mich zu beschweren. Trotzdem flehe ich Sie an: Setzen Sie mich jetzt nicht dem Zorn meiner Eltern aus und lassen Sie mich vorher hinein!

DANDIN: Küß die Hand! Das möchten Sie wohl.

ANGELIKA: Mein lieber, süßer Mann! Bitte, bitte, bitte!

DANDIN: Mein lieber, süßer Mann – jetzt, da Sie in der Falle sitzen, bin ich auf einmal Ihr lieber, süßer Mann. Das freut mich wirklich von ganzem Herzen. Merkwürdig, daß Ihnen so nette Worte vorher nie eingefallen sind.

ANGELIKA: Hör doch zu! Ich verspreche dir, daß du durch mich nie wieder Grund zum Ärgern haben sollst, und daß...

DANDIN: Papperlapapp! Diese Gelegenheit lasse ich mir nicht entgehen. Man soll sich von Ihrem mustergültigen Benehmen durch Augenschein überzeugen.

ANGELIKA: Lassen Sie mich doch bitte sprechen! Hören Sie mich wenigstens einen Augenblick an!

DANDIN: Und was soll ich hören?

ANGELIKA: Es ist wahr, daß ich mich versündigt habe. Ich bekenne es noch einmal und gebe nochmals zu, daß Sie im Recht sind. Es ist wahr, daß ich Ihren festen Schlaf zum Ausgehen benutzt und daß ich mich mit der von Ihnen genannten Person getroffen habe. Aber ist das Verbrechen immer noch so groß, wenn Sie an meine Jugend denken? Eine Frau in meinen Jahren, deren Leben gerade anfängt und die noch nichts von der

Welt gesehen hat, darf wohl einmal ein bißchen leichtsinnig sein. Schließlich denke ich bei den kleinen Freiheiten, die ich mir erlaube, an nichts Böses, und sie sind im Grunde etwas völlig...

DANDIN: Natürlich, natürlich. Ich weiß ja, daß ich Ihnen den allerrespektvollsten Glauben schulde.

ANGELIKA: Ich leugne doch gar nicht, daß ich mich Ihnen gegenüber vergangen habe; aber ich flehe Sie gleichzeitig an, ein Unrecht zu vergessen, für das ich Sie von ganzem Herzen um Verzeihung bitte, und mir die ärgerlichen Vorwürfe meiner Eltern während einer äußerst verdrießlichen Begegnung zu ersparen. Zeigen Sie sich großmütig und erfüllen Sie meine Bitte, dann wird Ihr freundliches, gütiges Verhalten mich für immer bezwingen. Ich werde bezaubert sein, und in meinem Herzen werden Empfindungen erblühen, die der Wille meiner Eltern und das Band der Ehe nicht haben wecken können. Es wird mir dann ganz leicht fallen, auf jedes Getändel zu verzichten und einzig und allein für Sie zu leben. Ja, ich schwöre Ihnen, daß Sie an mir künftig die mustergültigste Ehefrau von der Welt haben werden. Ich will Ihnen so viel Liebes, so viel Liebes antun. O, Sie werden bestimmt mit mir zufrieden sein.

DANDIN: Genau wie das Krokodil, das Tränen vergießt, bevor es sein Opfer verschlingt.

ANGELIKA: Gewähren Sie mir, um was ich Sie bitte!

DANDIN: Nichts zu machen. Ich bin steinern.

ANGELIKA: Seien Sie großmütig!

DANDIN: Nein.

ANGELIKA: Ich flehe Sie an.

DANDIN: Umsonst.

ANGELIKA: Ich beschwöre Sie mit der ganzen Kraft meines Herzens.

DANDIN: Nein, nein, nein. Ich will, daß Sie überführt werden. Ihre Untreue soll für alle sichtbar sein.

ANGELIKA: Schön! Wenn Sie mich zur Verzweiflung treiben, dann müssen Sie aber auch wissen, daß eine Frau in meiner Lage zu allem fähig ist. Es wird etwas geschehen, woran Sie keine Freude haben werden.

DANDIN: Und was wird denn geschehen?

ANGELIKA: Ich werde vor dem Äußersten nicht zurückschrecken.

Hier, auf diesem Fleck werde ich mich mit diesem Messer erstechen.

DANDIN: Bravo, bravo! Ganz ausgezeichnet!

ANGELIKA: Vielleicht doch nicht so ausgezeichnet für Sie, wie Sie sichs einbilden. Alle Welt weiß, daß wir uns nicht verstehen und daß Sie mir dauernd Vorwürfe machen. Findet man mich tot, wird jeder Mensch sofort überzeugt sein, daß Sie mich umgebracht haben. Auch gehören meine Eltern nicht zu den Leuten, die bei einem solchen Vorfall die Augen schließen. Ihre flammenden Rachegefühle werden sich mit den Nachstellungen des Gerichts verbinden und eine fürchterliche Strafe über Sie bringen. Sehen Sie! Das sind meine Mittel und Wege, Ihnen weh zu tun, und ich bin gewiß nicht die erste Frau, die zu solchem Mittel greift. Auch mir wirds nicht schwer fallen, mich aus dem Wege zu räumen, um den Mann zu vernichten, dessen Grausamkeit mir keine Demütigung erspart.

DANDIN: Larifari. Heute bringt sich keiner mehr um. Das ist längst aus der Mode gekommen.

ANGELIKA: Was mich betrifft, so irren Sie ganz bestimmt. Hiermit schwöre ich Ihnen sogar: Wenn Sie bei Ihrer Weigerung bleiben und mich nicht hineinlassen, zeige ich Ihnen auf der Stelle, wie weit eine verzweifelte Frau zu gehen imstande ist.

DANDIN: Lächerliches Geschwätz! Sie wollen mich nur einschüchtern.

ANGELIKA: Gut denn! Da es nicht anders geht, soll dieses Messer unser Helfer sein, und zugleich soll es zeigen, wie ernst ich es meine.– Es ist geschehen. Möge mein Tod nach der Fügung des Himmels so gerächt werden, wie ichs mir wünsche, und der Urheber der Tat den Lohn empfangen, der seiner Hartherzigkeit gebührt.

DANDIN: Donnerwetter! Sollte sie in ihrer Bosheit so weit gegangen sein und sich umgebracht haben, nur damit ich gehängt werde? Ich will eine Kerze nehmen und nachsehen.

ANGELIKA: *zu Claudine* Pst! Kein Wort mehr! Wir wollen uns ganz nah an die Tür stellen, du dort und ich hier.

DANDIN: Macht denn die Gemeinheit einer Frau wirklich vor keiner Grenze halt?

Während Dandin heraustritt, schlüpfen die beiden Frauen rasch unbemerkt hinein und schließen von innen zu.

DANDIN: Niemand da. Hab ichs doch geahnt. Die verfluchte Person ist natürlich davongelaufen, weil sie gesehen hat, daß bei mir nichts zu erreichen ist, weder durch Bitten noch durch Drohungen. Um so besser, denn nun steht ihre Sache noch fauler; und wenn die Eltern kommen, sehen sie noch deutlicher, was sie verbrochen hat. – O weh! Die Tür ist ins Schloß gefallen. Holla, He! Es soll sofort einer kommen und mir aufmachen.

Angelika und Claudine erscheinen am Fenster

ANGELIKA: Wie? Du bists? Wo kommst du denn her, du Strolch? Ists eine Art, sich erst bei Morgengrauen zu Hause einzufinden, und gehört sich so ein Leben für einen ordentlichen Ehemann?

CLAUDINE: Wirklich musterhaft, so die ganze Nacht herumzutorkeln und eine arme junge Frau allein zu lassen!

DANDIN: Nicht möglich, Sie hätten...

ANGELIKA: Mir aus den Augen, Lump! Ich habe dein Luderleben satt. Mein Vater und meine Mutter sollen sofort hören, was du mir angetan hast.

DANDIN: Was? Sie wagen auch noch...

SIEBENTER AUFTRITT

Herr und Frau von Sotenville, Colin, Claudine, Angelika, Dandin
Herr und Frau von Sotenville sind im Nachtgewand;
Colin, eine Laterne in der Hand, geht voran

ANGELIKA: Bitte kommt näher und helft mir! Ich muß mich gegen eine Frechheit wehren, die man sich größer nicht vorstellen kann. Da steht ein Mann, den Wein und Eifersucht derart durcheinander gebracht haben, daß ihm nicht mehr klar ist, was er tut und redet. Jetzt hat er sogar nach Ihnen geschickt, weil Sie sich die albernste Komödie anhören sollen, die je in einem menschlichen Gehirn entstanden ist. Eben kommt er nach Hause, in dem Zustand, in dem Sie ihn sehen, nachdem er die ganze Nacht auf sich hat warten lassen. Und wenn Sie ihm überhaupt zuhören wollen, wird er Ihnen weismachen, daß er sich furchtbar über mich zu beschweren hat. Während er geschlafen habe, hätte ich mich davongeschlichen, um mich draußen herumzutreiben, und hundert andere Märchen, die er geträumt hat.

DANDIN: Daß so ein Frauenzimmer lebt!

CLAUDINE: Er hat uns sogar einreden wollen, er wäre im Hause, und wir wären draußen. Und dieser Blödsinn ist nicht aus ihm herauszubringen.

HERR VON SOTENVILLE: Was soll das nun alles heißen?

FRAU VON SOTENVILLE: Eine Impertinenz ohnegleichen, unsern Schlaf zu stören!

DANDIN: Niemals...

ANGELIKA: Ich kann das Leben mit einem solchen Mann nicht länger ertragen, lieber Vater. Meine Geduld ist zu Ende. Sie wissen nicht, wie oft er mich eben in ganz kurzer Zeit gekränkt hat.

HERR VON SOTENVILLE: Bei meinem Degen! Sie sind ein nichtswürdiger Patron.

CLAUDINE: Was für eine Herzensroheit gehört dazu, ein armes junges Ding so schlecht zu behandeln! So etwas schreit nach der himmlischen Gerechtigkeit.

DANDIN: O mein Gott!

FRAU VON SOTENVILLE: Sie müßten vor Scham im Boden versinken.

DANDIN: Erlauben Sie mir nur zwei Worte!

ANGELIKA: Hören Sie ihn nur an! Er wird was Schönes zutage fördern.

DANDIN: Ich verzweifle.

CLAUDINE: Er hat so viel getrunken, daß man es in seiner Nähe nicht aushalten kann. Der Weingeruch steigt uns sogar hier oben in die Nase.

DANDIN: Mein verehrter Herr Schwiegervater, ich beschwöre Sie...

HERR VON SOTENVILLE: Machen Sie, daß Sie wegkommen! Sie stinken ja meilenweit.

DANDIN: Hochverehrte Frau Baronin, ich bitte Sie...

FRAU VON SOTENVILLE: Nicht doch! Bleiben Sie mir fern! Ihr Atem bringt die Pest.

DANDIN: Lassen Sie mich...

HERR VON SOTENVILLE: Weg mit Ihnen, sage ich. Ich kann Sie nicht ertragen.

DANDIN: Gestatten Sie mir gütigst...

FRAU VON SOTENVILLE: Pfui, pfui! Sie bringen mich zum Erbrechen. Reden Sie von anderswo, wenn Sie durchaus reden wollen!

DANDIN: Gut, ich will von anderswo reden. Ich schwöre, daß ich mich nicht vom Fleck gerührt habe. Sie wars, die sich fortgeschlichen hat.

ANGELIKA: Hab ichs Ihnen nicht vorher gesagt?

CLAUDINE: Sie sehen ja, für wen die Wahrscheinlichkeit spricht.

HERR VON SOTENVILLE: Unerhört, uns auch noch zu Narren machen zu wollen! Komm herunter, mein liebes Kind! Komm zu uns!

DANDIN: Der Himmel sei mein Zeuge, daß ich im Hause war, und daß...

FRAU VON SOTENVILLE: Schweigen Sie! Ihre Unverfrorenheit übersteigt das Maß des Erträglichen.

DANDIN: Der Blitz soll mich auf der Stelle zerschmettern, wenn...

HERR VON SOTENVILLE: Machen Sie uns den Kopf nicht noch heißer, als er schon ist, und fangen Sie lieber an, Ihre Frau um Verzeihung zu bitten!

DANDIN: Ich um Verzeihung bitten?

HERR VON SOTENVILLE: Natürlich, und zwar auf der Stelle!

DANDIN: Was? Ich soll...

HERR VON SOTENVILLE: Bei meinem Degen! Und nicht lange gefackelt! Sonst beweise ich Ihnen, daß wir nicht mit uns spaßen lassen.

DANDIN: Armer George Dandin!

HERR VON SOTENVILLE: Komm, komm, liebe Tochter! Dein Mann soll sich entschuldigen.

ANGELIKA: Und ich soll ihm alle kränkenden Äußerungen vergeben? Nein, nein, lieber Vater, das dürfen Sie nicht von mir verlangen. Ich möchte Sie sogar bitten, mich von diesem Mann zu trennen; denn ich kann einfach nicht mehr länger mit ihm leben.

CLAUDINE: Wer könnte ihr diesen Wunsch versagen?

HERR VON SOTENVILLE: Solche Scheidungen lassen sich nicht durchführen, ohne daß es zu einem erheblichen Skandal kommt, liebes Kind. Deshalb mußt du gescheiter sein als er und dich noch einmal abfinden.

ANGELIKA: Wie kann ich mich abfinden, nachdem er mich so abscheulich behandelt hat?

HERR VON SOTENVILLE: Es muß sein, Herzenskind. Ich, dein Vater, befehle es dir.

ANGELIKA: Diese Worte verschließen mir die Lippen, denn gegen Ihren Willen kenne ich keine Auflehnung.

CLAUDINE: Die Sanftmut in Person.

ANGELIKA: Die Flut von Beleidigungen abschütteln zu müssen, ist freilich ein bitterer Zwang. Aber ich laß ihn mir gern gefallen, weil ich Ihnen Gehorsam schulde.

CLAUDINE: Armes Schäfchen.

HERR VON SOTENVILLE: Etwas näher zu mir!

ANGELIKA: Zu was Sie mich hier auch nötigen, es wird gar nichts nützen. Sie werden sehen, morgen gehts von neuem an.

HERR VON SOTENVILLE: Wir werden schon für Ordnung sorgen. Vorwärts, auf die Kniee!

DANDIN: Auf die Kniee?

HERR VON SOTENVILLE: Ja, ja, auf die Kniee, und zwar ohne Besinnen!

DANDIN: *kniend* Lieber Gott! *Zu Herrn von Sotenville* Was soll ich sprechen?

HERR VON SOTENVILLE: »Ich bitte, mir zu verzeihen, gnädige Frau«,...

DANDIN: Ich bitte, mir zu verzeihen, gnädige Frau...

HERR VON SOTENVILLE: »Daß ich so töricht gewesen bin.«

DANDIN: Daß ich so töricht gewesen bin – *Für sich* Sie zu heiraten.

HERR VON SOTENVILLE: »Ich verspreche Ihnen, mich in Zukunft anständiger zu betragen.«

DANDIN: Ich verspreche Ihnen, mich in Zukunft anständiger zu betragen.

HERR VON SOTENVILLE: Und nun nehmen Sie sich zusammen! Es war die letzte Ungezogenheit, bei der Sie so glimpflich davongekommen sind.

FRAU VON SOTENVILLE: Bei Gott, wenn sichs wiederholen sollte, werden wir andere Saiten aufziehen. Sie müssen endlich lernen, daß Sie Ihrer Frau und uns, denen sie das Leben verdankt, Respekt schuldig sind.

HERR VON SOTENVILLE: Es beginnt zu tagen. Adieu. Geht jetzt ins Haus und bemüht euch, vernünftig zu sein! Und wir beiden, meine Liebe, wollen uns wieder schlafen legen.

Herr und Frau von Sotenville, Angelika, Claudine, Colin ab

ACHTER AUFTRITT

Dandin

DANDIN: O, o, o! Ich gebe jede Hoffnung auf, denn ich weiß mir nun nicht mehr zu helfen. Wenn man ein schlechtes Weib geheiratet hat, kann man nichts Vernünftigeres tun, als sich kopfüber ins Wasser zu stürzen.